ESSAY · GLAUBE & GEMEINDE

Anders, aber nicht weniger?

Über eine bequeme Formel und den leeren Platz in der Kirchenbank

Uli Falk · 16. Oktober 2026 · ca. 6 Minuten Lesezeit

> *„… und nicht verlassen unsre Versammlungen, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen …“*
> Hebräer 10,25

Es gibt Sätze, die nach Verständnis klingen und letztendlich doch eher eine Kapitulation sind. Einer davon begegnet mir in den letzten Jahren immer häufiger: „Die jungen Leute leben ihren Glauben eben anders, aber nicht weniger ernsthaft.“ Der Satz ist freundlich, er tut niemandem weh, und er erspart uns ein unangenehmes Gespräch. Und genau darin liegt sein Problem.

Der Befund

Dass der Gottesdienstbesuch abnimmt, muss man niemandem mehr beweisen. Wer sonntags in die Reihen schaut, sieht es. Gerade die Jüngeren kommen, wenn überhaupt, eher unregelmäßig: mal an Festtagen, mal wenn die Familie zusammenkommt, mal wenn es gerade passt. Die Gründe dafür sind vielfältig, und sie verdienen eine ehrliche Untersuchung. Ausbildung oder Studium in einer anderen Stadt, Schichtdienst, ein Wochenende, das die einzige wirklich freie Zeit der Woche ist, ein Freizeitangebot, das es in dieser Fülle vor dreißig Jahren schlicht nicht gab. Und vielleicht auch Gottesdienste, die an der Lebenswirklichkeit junger Menschen tatsächlich vorbeigehen. Das alles darf und muss man analysieren.

Nur ist Analyse eben etwas anderes als Absolution. Man kann die Ursachen einer Entwicklung genau verstehen und sie trotzdem nicht gutheißen. Ein Arzt, der weiß, warum das Fieber steigt, sagt ja auch nicht: Dann ist das wohl einfach Ihre Art, gesund zu sein.

Analyse ist etwas anderes als Absolution.

Was die Formel stillschweigend behauptet

Wer sagt, junge Menschen lebten ihren Glauben „anders“, meint meistens: ohne die regelmäßige Gemeinschaft im Gottesdienst, dafür mit Podcast, Lobpreis-Playlist, einem Gespräch unter Freunden, einem stillen Gebet im Alltag. Das ist nicht nichts, und ich möchte es auch nicht kleinreden. Aber die Formel enthält eine Voraussetzung, die man sich bewusst machen sollte.

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com

Sie behandelt den Gottesdienst als eine Form unter vielen, als ein Angebot, das man wählen oder eben lassen kann, so wie man sich zwischen zwei Musikrichtungen entscheidet.

Das Neue Testament kennt diese Wahlfreiheit nicht. Von der ersten Gemeinde heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2,42). Beständig, nicht bei Gelegenheit. Und der Hebräerbrief kennt das Problem, das wir für so modern halten, schon sehr genau. Er mahnt, die Versammlungen nicht zu verlassen, „wie einige zu tun pflegen“. Das Phänomen ist also fast so alt wie die Gemeinde selbst, was zugleich tröstlich und ernüchternd ist. Tröstlich, weil wir nicht die erste Generation sind, die damit ringt. Ernüchternd, weil der Hebräerbrief daraus gerade nicht den Schluss zieht, die Abwesenden lebten ihren Glauben eben anders. Er ermahnt. Und zwar nicht aus Strenge, sondern weil ihm an den Menschen liegt.

Selbst von Jesus heißt es, er ging am Sabbat in die Synagoge, „nach seiner Gewohnheit“ (Lukas 4,16). Gewohnheit ist ein Wort, das bei uns keinen guten Ruf hat. Wir verdächtigen das Regelmäßige, leer und mechanisch zu sein, und halten das Spontane für das Echte. Aber ein Glaube, der nur von der Stimmung lebt, ist so eine Art Schönwetterglaube. Was er bei Regen taugt, weiß man erst, wenn es regnet.

Was nur dort geschieht

Der Gottesdienst ist eben nicht in erster Linie eine Veranstaltung, die wir für Gott abhalten. Er ist der Ort, an dem Gott an uns handelt: im Wort, das verkündigt wird, in der Vergebung, die zugesprochen wird, im Abendmahl, im Segen. Das kann man sich zwar in Teilen auch zu Hause anhören. Empfangen aber kann man es nur dort, wo die Gemeinde zusammenkommt.

> *„Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“*
>
> Matthäus 18,20

Die Verheißung gilt der Versammlung, nicht dem Kopfhörer.

Und dann ist da noch etwas, das in der ganzen Debatte gerne übersehen wird. Paulus beschreibt die Gemeinde als einen Leib, in dem gilt: „Das Auge kann nicht sagen zu der Hand: Ich brauche dich nicht“ (1. Korinther 12,21). Wer fehlt, fehlt also nicht nur sich selbst. Er fehlt den anderen. Man kann sich eine Predigt im Netz anhören, das stimmt. Man kann aber nicht über das Netz neben der älteren Schwester sitzen, die seit dem Tod ihres Mannes jeden Sonntag allein kommt und sich jedes Mal freut, wenn sich jemand Junges neben sie setzt. Glaube ist nie nur eine Privatsache zwischen mir und Gott, er hat immer auch ein Gesicht, das auf mich wartet.

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com

Wer fehlt, fehlt nicht nur sich selbst. Er fehlt den anderen.

Die andere Bequemlichkeit

Nun wäre es allerdings genauso bequem, den Spieß einfach umzudrehen und die Schuld allein bei den jungen Menschen abzuladen. Auch das wäre eine Ausrede. Wir müssen uns fragen lassen, ob wir sie wirklich eingeladen haben oder nur erwartet haben, dass sie kommen. Ob sie bei uns Verantwortung tragen dürfen oder nur Zuschauer sind. Ob wir ihre Fragen aushalten, auch die unbequemen. Ein Gottesdienst darf und soll einladend sein, und wo er das nicht ist, liegt die Aufgabe bei uns.

Aber, und das ist mir wichtig, Selbstkritik ersetzt nicht den Ruf. Eine Kirche darf ihren Gottesdienst lebendiger gestalten. Sie darf ihn aber nicht für verzichtbar erklären, nur um niemandem zu nahe zu treten. Wer aus lauter Rücksicht nicht mehr sagt, dass er jemanden vermisst, hat am Ende vielleicht gar nicht so viel Rücksicht, sondern eher ein bisschen Angst.

Ernsthaftigkeit zeigt sich in Treue

Was mich in unseren Gemeinden immer wieder bewegt: Wo junge Menschen spüren, dass sie wirklich gebraucht werden, im Chor, bei den Kindern, beim Aufräumen nach dem Gottesdienst, da kommen sie in aller Regel auch. Nicht weil man sie unter Druck gesetzt hat, sondern weil ihnen jemand gesagt hat: Ohne dich fehlt hier etwas. Das ist kein Trick, das ist schlicht die Wahrheit über den Leib Christi.

Ernsthaftigkeit im Glauben bemisst sich zwar nicht an der Zahl der Gottesdienstbesuche, da hat die bequeme Formel durchaus einen wahren Kern. Aber sie zeigt sich eben auch nicht allein im Gefühl. Sie zeigt sich in Treue, in dem Entschluss, auch dann zu kommen, wenn gerade nichts dafür spricht außer dem Wissen, dass Gott dort wartet und die Geschwister auch.

✦ ✦ ✦

Deshalb sollten wir aufhören, den leeren Platz in der Kirchenbank schönzureden. Er ist kein Lebensstil, er ist eine Lücke. Und eine Lücke darf man benennen, gerade weil man den Menschen vermisst, der dort sitzen könnte. „Schön, dass du da bist“ ist ein guter Satz. „Wir haben dich vermisst“ ist manchmal der ehrlichere.

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com
Bibelzitate nach der Lutherbibel, revidiert 2017.